

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 3

Nachruf: Pfarrer Eduard Blocher
Autor: Boerlin, Gerhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Lebens, deren er uns früher viele so glänzend beschrieben hat. Am 21. Mai 1940 schreibt sich Jünger auf:

„Trotz der frühen Stunde erwachte ich sehr glücklich, denn ich erfaßte, daß der Humus, aus dem mir das Wort erwächst, noch fruchtbar an unerschöpflichen Möglichkeiten ist.“

Wir hoffen und glauben, daß dem so sei. Erfüllen wird sich die Hoffnung nur, wenn Jünger das überwache Bewußtsein seiner selbst vor großen, ergreifenden Gegenständen wieder verliert.

Pfarrer Eduard Blocher †.

Von Gerhard Boerlin.

Dieses am 25. März 1942 verstorbenen Mannes auch in unserer Zeitschrift zu gedenken, ist ein Gebot der Dankbarkeit für die großen Verdienste, die er den Bestrebungen, zu deren Förderung auch jene seinerzeit gegründet worden ist, geleistet hat.

Er hat sein Leben auf einundfiebzig und einhalbes Jahr gebracht, und es war angefüllt mit unermüdlicher Arbeit für das von ihm als wichtig Erkannte. Inwiefern dies auf dem Gebiete seines Berufes als Geistlichem lag, soll hier nicht erörtert werden. Es entzieht sich unserer Kenntnis und hat ihm auch nicht in der Öffentlichkeit die Bedeutung verliehen, wie sein Kampf für Erhaltung und Reinheit des deutschen Charakters unserer allemanischen Schweiz. Um ihn nach dieser Seite richtig zu verstehen, muß sich derjenige, der nicht in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts aufgewachsen ist und in den Grundzügen seine Bildung empfangen hat, deutlich vor Augen halten, daß es damals ebenso selbstverständlich war, sich nichts an der Überzeugung von der eigenen staatlichen Selbstständigkeit abzumarkten, wie in dem Glauben befestigt zu sein, daß die eigene Bildung in deutschem Erdreich gewachsen sei und hier ihre Nahrung und Sättigung finde. Wenn in der Studierstube nicht vereinelter schweizerischer Gelehrten und sonst gebildeter Männer ein Bismarckbild anzutreffen war, so war das kein Bekenntnis zu deutschen Staatsgedanken, oder der Ausdruck einer Sehnsucht, in einem größeren deutschen Ganzen aufzugehen. Sondern es war ein unbetonter Ausfluß reiner Freude und Verehrung an und für einen der größten Vertreter deutschen Wesens. Nicht der Machtmensch stand dabei im Vordergrund, sondern der gewaltige Kämpfer, der germanische Recke, die geistige und seelische Kraft, die er über ein großes Volk ausgeströmt hatte.

Das Eintreten Pfarrer Blochers für die deutsche Sprache hatte nicht den geringsten politischen Zweck, sondern entsprang der Erkenntnis des schlechthin unermeßlichen Wertes der Sprache für das geistig-seelische Da-

sein eines Volkes. Und diese Sprache konnte für die deutsche Schweiz nur die deutsche sein, und zwar in ihren beiden Formen der Mundart wie der Schriftsprache, diese als Ausdrucksmittel der innersten Regungen wie ein Gebet, ein Lied, zur Mitteilung aller in die Tiefen der menschlichen Erkenntnis dringenden Bestrebungen. Dieser Sprache ihr Recht zu wahren, d. h. für ihre Reinheit einzutreten, wie für ihren Geltungsbereich, und „das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewußtsein zu kräftigen“ war Zweck des deutsch-schweizerischen Sprachvereins, den er mit Gesinnungsfreunden im Jahre 1904 gegründet hat. Er war die ersten Jahre Schriftführer, dann von 1912 an bis zu seinem Tode Vorsitzender. In beiden Stellungen hat er unendlich viele Eingaben gemacht, Briefe geschrieben und Berichte abgefaßt, dabei wertvollsten Stoff zusammengetragen für die Sprachenfrage in der Schweiz, die in ihrer Art auch vorhanden war und ist. Dabei wurde er begreiflicherweise viel angefeindet und mit dem einfältigen Vorwurf, ein Panzermanist zu sein, reichlich bedacht. Viele Widersacher waren ihm aus Unwissenheit entstanden, aus Mangel an Kenntnis von den Dingen, um die es ging; einige freilich konnten sich kaum auf guten Glauben berufen. Da Blocher eine Kämpfernatur war, vermochte ihn das nicht von seinem Wege abzubringen, und da er über ein großes Wissen, Gescheidheit und Gewandtheit verfügte, so verstand er die geistvolle Abwehr von Grund aus. Sehr zu statten kam ihm seine vollständige Beherrschung des Französischen und aus eigener Anschauung erworbene Kenntnis des französischen Wesens, war er doch Jahre lang Seelsorger bei einem Regiment der französischen Fremdenlegion in Algier und deutscher Pfarrer in der welschen Schweiz gewesen. Und vor Allem: er war ein Meister der deutschen Sprache. In der Rede kam das weniger zur Geltung, da er eine schwache Stimme hatte, aber dafür im schriftlichen Ausdruck. Wenige haben ein so flüssiges Deutsch geschrieben, frei von jeder Geziertheit und jedem Pathos und doch von einer edlen Leidenschaft erwärmt, die sich jedem Leser mitteilen mußte, bei dem überhaupt ein Zugang für die Angelegenheiten, die ihn erfüllten, vorhanden war, wie etwa das Recht auf die Muttersprache, für welche er nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Herbst 1918 und nach der Unterwerfung so vieler deutscher Menschen unter fremde Volksherrschaft in immer neuen Aufsätzen eintrat. Man muß sein größeres Buch über: „Die deutsche Schweiz“, aus dem Jahre 1923, lesen, um sich eine Vorstellung von der Fülle seines Wissens wie seiner Fähigkeit der Darstellung in einer geradezu klassischen deutschen Prosa zu machen. Otto von Greherz erklärte das Buch in der N. Z. Z. als das beste Werk zur Einführung in schweizerische Eigenart, was umso erfreulicher war, als das Buch seiner Zeit in der gleichen Zeitung eine ziemlich schnöde Besprechung erfahren hatte.

Pfarrer Blocher gehörte auch zu den Gründern unserer „Monatshefte“ mit den Professoren Hermann Bächtold, Walter Burckhardt, Otto von

Greherz und Andreas Heusler. Nun ist er ihnen in die Ewigkeit nachgefolgt, und so wenig diese um unser deutschschweizerisches Volkstum verdienten Männer ersezt worden sind, ebensowenig wird es einen zweiten Eduard Blocher geben. Mit ihm ist einer der letzten Vertreter eines ganzen Geschlechtes von Schweizern deutscher Art gestorben. Was er geleistet hat, wird nicht untergehen, wenn es auch lange dauern mag, bis sein voller Wert unangesuchten anerkannt wird. Uns aber wird es für den Rest unserer Tage eine kostbare Erinnerung bleiben, mit solchen Männern in gleicher Gesinnung verbunden gewesen zu sein.

Politische Rundschau

Infolge Abwesenheit des Schriftleiters muß die Übersicht „Zur Lage“ ausfallen.

Schweizerische Umschau.

Zur Hotelmisere. / Rheinwald und Urseren als Opfer der Elektrizitätskonjunktur?

Die Hotelmisere ruft in der Gegenwart wieder neuen Sanierungsmaßnahmen. Im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsplanes beschäftigt sich eine vom Eidg. Amt für Verkehr eingesetzte Kommission mit Erhebungen über die Lage. Für die Zukunft rechnet man „mit einer zahlenmäßigen Verminderung, sei es durch Herabsetzung der Bettenzahl durch Umgestaltung bestimpter Hotels auf eine andere Zweckbestimmung oder durch Abbau. Auch die Umgestaltung von den Ansprüchen nicht mehr genügenden Erstklasshäusern in solche für bescheidenere Ansprüche wird ins Auge gefaßt“. Gleichzeitig plädiert selbst der Direktor des Schweiz. Hotelier-Vereins, Dr. Riesen, für die Stilllegung: „Die Umstellung muß im Auge behalten: So weit als möglich Ausmerzung aller unzweckdienlichen Betriebe. Nach unserem Dafürhalten kann man kaum genügend Hotels stilllegen und zum Verschwinden bringen.“ Im weiteren spricht sich dieser Fachmann auch für eine Sanierung aus vor allem durch Erleichterung im Zinsenstand. (NZZ Nr. 498/1942.) Eine weitere Stimme ertönt in der „Schweiz. Handels-Zeitung“ (Nr. 3/1941) und verlangt: „1. eine planmäßige Einschränkung des Bettenangebotes durch gänzliche oder teilweise Eliminierung nicht mehr lebensfähiger Objekte, 2. Entlastung der verbleibenden Unternehmungen durch Ausgleich mit den alten Gläubigern usw., 3. Förderung der Entwicklung des Fremdenverkehrs durch staatliche Maßnahmen gegen unsaurer Wettbewerb jeder Art, Fehl- bzw. Spekulationsinvestitionen.“

Diese gewiß geeigneten Vorschläge zur Sanierung des Hotelwesens gehen leider an einem Postulat vorüber, das nicht unbeachtet bleiben darf. Es ist das Postulat der adäquaten Investition. Geplant ist heute, wie man sieht, einfach eine Konzentration der Gaststätten, so daß den übrig bleibenden die gute Rendite und der bisherige Lebensstandard gesichert bleibt. Man will grundsätzlich aus der Krise nur das lernen, daß die Zahl der Hotels und der Betten vermindert werden müsse. Eine andere Einstellung will man aus der Krise nicht lernen! Demgegenüber läßt sich mit sehr guten Gründen die Ansicht vertreten, daß die Zukunft wohl kaum zahlenmäßig viel weniger Unterkunfts möglichkeiten erfordert, wohl aber sachlich ganz andere Ansprüche machen wird.